

# ost.

für auswärts.

Bezugspreise:

Bei täglich zweimaliger Zustellung für Wien:  
 monatlich . . . . . K 2.90  
 vierteljährlich . . . . . 11.50  
 halbjährlich . . . . . 23.—

Für Oesterreich-Ungarn:  
 monatlich . . . . . K 4.00  
 vierteljährlich . . . . . 13.50  
 halbjährlich . . . . . 27.—

Bei täglich einmaliger Zustellung (das Morgenblatt zugleich mit der Nachmittagsausgabe des vorherigen Tages) für auswärts:  
 monatlich . . . . . K 3.90  
 vierteljährlich . . . . . 11.50  
 halbjährlich . . . . . 23.—

Für Deutschland:  
 vierteljährlich Kreuzbandföndung K 16.—  
 und durch die Postämter laut dort aufliegender Postzeitungsliste.

Mitglieder des Weltpostvereines:  
 vierteljährlich Kreuzbandföndung K 22.—  
 und durch die Postämter laut dort aufliegender Postzeitungsliste.

reich-Ungarns.

16 XXIII. Jahrgang

## berall abgeschlagen. d ostenglische Städte. im ersten Monat

zwischen Witoniez und Kiffelin stürmten sie bis zu sechs mal vergeblich an. Um den Besitz einzelner Gräben bei Witoniez wird hartnäckig gekämpft. Es wurden 5 Offiziere, über 200 Mann gefangen genommen. — Südlich der Turya Patrouillen- und Handgranatenkämpfe.

Die Truppen des Generals von Pisingen haben im Juli 70 Offiziere, 10.998 Mann gefangen genommen und 53 Maschinengewehre erbeutet.

Bei der Armee des Generals v. B o t h m e r brach ein feindlicher Vorstoß südwestlich von Burkanow im Sperrfeuer zusammen. Am Koropies abschnitt westlich von Buczacz rege Gefechtsstätigkeit; größere feindliche Angriffe sind hier gestern nicht erfolgt. In den letzten Kämpfen sind 271 Russen gefangen genommen worden.

Balkankriegschanplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

### Der Gebirgskrieg.

Von Hans Schrott, Fiechtl.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Italien hat aus dem Vollgefühl seiner Kraft heraus auf das Bestimmteste erklärt, der Krieg an der Tiroler Front wäre sein Krieg. Als damals die Kriegserklärung erfolgte, ist Tirol aufgesprungen wie ein Hochwetter, und die Empfindung ist im Lande allgemein, daß das ganze Volk diesen neuen Gegner niederwerfen muß. Der Bergkrieg ist kein Massenkrieg. Heute aber imponiert nur mehr die große Zahl. Aber droben hoch im Berg muß um jeden einzelnen Knot mit Pähnen und Nägeln gerauft werden, da werden schwere und für die Folge wichtige Gefechte von einigen Kompanien mit Erbitterung und Ausdauer durchgeführt. Der Kampf ist ein ewiges Hin und Her, besteht anscheinend aus lauter Kleinigkeiten. So ist der Bergkrieg fürs erste ein Ding, über das man wenig reden kann, denn im Grunde genommen ist er nur die Vorbereitung auf den großen, schweren Durchbruch. Und diese Vorbereitung kostet Opfer an Blut und Seelengröße, die oft unbeschreiblich sind. Und die Welt erfährt davon nichts, weiß nichts. Der Bergkrieg mit seiner defensiven Natur hoch droben in der Einsamkeit bei den Geiern ist das Erbitterteste, das Drangvollste, was es geben kann. Die Welt ist heute im allgemeinen gut unterrichtet über den Krieg der Ebene, vom Bergkrieg aber weiß sie wenig und nichts. Tirol hat nun über ein Jahr lang einen Gebirgskrieg gekämpft, der in der Weltgeschichte ohne Gleichen dasteht, hat den endlichen Durchbruch mit nie erlahmender Geduld und einer über alle Maßen anzuerkennenden sorgfältigen Vorsicht vorbereitet. Was da geleistet wurde, ist seelisch groß und militärisch gewaltig.

In Galizien ist der Kern unserer Jungmannschaft nahezu aufgerieben worden. Man war daher gezwungen, die Tiroler Mannschaften aus allen möglichen Kronländern aufzufüllen. Aber der Geist der Truppenverbände blieb echt tirolerisch und hat Früchte gezeitigt, auf die das ganze Volk Oesterreichs stolz sein kann.

Die Wirverbandsmächte haben mit Oesterreichs Zerfall gerechnet und die klugen Leute wußten es ganz genau, auch Tirol sei nicht mehr das von 1809. Wahr ist daran, daß heute die Tiroler längst nicht mehr so

2./8.1916

83

willig melden, denn die Arbeit und die Gefahren sind zu groß. Diese Kompanien müssen ihre Augen überall haben, unablässig wittern und Ausschau halten, den Feind Tag und Nacht beobachten und übervorteilen. Sie sollen Ueberrumpelungen durchführen, Feldwachen ausheben und die feindlichen Linien, soweit als möglich bergab drängen, denn wer die Höhe hat, hat den größten Ausschuß und kann weite Strecken überschatten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Streifkompanien sehr wirksam auch von Leuten, die weniger berggewohnt sind, unterstützt werden können. Wir haben neben der Kaiserjäger-Streifkompanie Landsturm gehabt, zumeist ältere Leute aus allen möglichen Gebieten Oesterreichs; nur kerngesund müssen sie sein, starke Lunge, starkes Herz müssen sie haben. Und diese Leute haben sich als Reserve und zweite Linie überraschend gut bewährt, was man noch vor wenigen Jahren kaum für möglich gehalten hätte.

In diesen Höhen in größerer Zahl sich zu halten, wochenlang, monatelang, losgelöst von der Welt und allem Verkehr, fordert Opfer und Entbehrungen, die der Krieg der Ebene überhaupt in diesem Sinne gar nicht kennt. Man ist nirgends derart auf sich selbst angewiesen und auf sein eigenes Empfinden gestellt, wie droben in der Höhe. Es ist ein Wunderbares, wie der Bergkrieg — die jetzigen Erfahrungen zeigen es auf das allerdeutlichste — in den einzelnen Mannschaften die höchsten Soldatentugenden ausgelöst hat. Unverzagtes Durchhalten, Genügsamkeit, wie sie in der Ebene nur für Tage überhaupt denkbar sind, werden durch Wochen hindurch gefordert. Tapferkeit ist selbstverständlich. Aber all das würde noch keineswegs zum Ziele führen, wenn nicht nebenher jeder einzelne Mann ein ganz außergewöhnlich großes Verantwortlichkeitsgefühl in sich lebendig erhielte. Man muß bedenken, daß hoch droben in der Berg-einsamkeit am Einzelnen oft genug das Geschick aller hängt. Daneben spinnen sich tausend Fäden einer stillen, ruhigen Dankbarkeit von einem Herzen zum andern, denn ein jedweder hat den andern schon vor einem falschen Tritt bewahrt, hat ihn gestützt, hat ihm geholfen, denn in dieser Höhe sind alle gleich, und das Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft ist so menschlich, innig und selbstverständlich, wie es in der großen Schlacht in der Ebene überhaupt undenkbar ist. Bedingungslos setzt der eine sein Leben für den andern ein, ohne auch nur den Bruchteil einer Sekunde zu zaudern, und der andere dankt mit einem Blick, und gut ist es, weil er weiß, ein andermal kommt er an die Reihe und kann's wieder vergelten. Es handelt sich im Berg droben vornehmlich darum, rasch zuzugreifen, die Situation blitzschnell zu erfassen. Und daher braucht's Leute in den höchsten Stellungen, die den Berg gewohnt sind, die ihn kennen mit all seinen Vorteilen und all seinen Lücken.

Und schließlich und endlich, der Kampf selbst ist nicht das Aergste. Wir haben diesmal zum ersten Male im großen Ausmaße die höchsten Höhen im Winter ge-

halten bei 6, 8 und noch mehr Meter Schnee. Und der Winter bringt im Hochgebirge einen bitteren Kameraden, den weißen Tod. Lawinen brechen und begraben alles, was ihnen im Wege steht. Und neben den Lawinen ist noch ein Schreckliches und Furchtbares: die Schneestürme in diesen Höhen. Die Wut und die Gewalt dieser Stürme muß man selbst erlebt haben, um einen wirklichen Begriff davon zu bekommen. Der Schnee wirbelt in feinen, nadelharten Kristallen durch die Luft, dringt in die Haut ein, der Wind weht mit einer Gewalt, daß sich niemand lang aufrecht halten kann. Und droben in der Scharte, droben auf der Schneid, wo die zwei wütenden Winde sich begegnen und raufen, da ist's erst recht übel. Es ist nämlich nirgends so, daß das eine Mal die Richtung, das andere Mal die andere überwiegt, das wütende Gerause dieser Winde ist nichts anderes wie ein ewiger Richtungswechsel, und wer in seinem Bereich steht, muß sich alle Augenblicke wieder gegen die neue Windrichtung drehen, nur damit er atmen kann. Steige und Wege sind im Nu vom Sturm verweht und die weiten Schneeflächen, die der scharfe Hochwind längst gefirmt und völlig ausgeglichen hat, werden wie das weite, uferlose Meer; man sieht keine zehn Schritt weit, Konturen von Felsen und Zaden verschwinden völlig und man ist im Augenblick vollständig unorientiert. Verliert man aber auf solchen Flächen einmal den Weg, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß man erfriert oder vom Schnee überlehnt wird. Lange aufrecht kann sich niemand halten, also kriecht er und kriecht. Und das ist ungeheuer anstrengend: den Kopf muß er immer hoch halten und immer, denn ist der erst mit einer Schneeschicht bedeckt, so kommt das wohlige, ruhige Gefühl, man rastet und im kurzen ist man verlehnt, mit Schnee völlig bedeckt und schläft den Schlaf in die Ewigkeit.

Lawinen und Schneestürme hemmen natürlich den regelmäßigen Nachschub, und so kommt's im Gebirge trotz der besten Einrichtungen und der höchsten Anopferung immer wieder vor, daß die Kämpfer tagelang darben müssen. Schneestürme drücken die Dächer ein, verwehen die Unterstände, die Verteidigungswege und Gänge. Da heißt's dann schaufeln und schanzen. Und wie oft nur kommt es vor, daß der Mann eine Schaufel voll Schnee wegwirft und der Himmel ihm zwei neue hinschüttet. Ein solches Schneeschaufeln in der Not des Sturmes ist eine Sisyphusarbeit, die sich keiner vorstellen kann. Und sie muß doch gemacht werden, denn sonst kann's vorkommen, daß ein Geschütz, ein Minenwerfer andern Tages vier Meter tief im Schnee steckt. Es käme vor, daß die Verbindungen zwischen den Feldwachen auf Tage hinaus ungangbar liegen. In solchen Stunden greift auch der Offizier zur Schaufel, da ist jeder gleich, denn es geht jedem ans Leben. Und auf dem Schaufelstiel sieht die Trub und höhnt und das Herz pocht und will helfen und will... und im besten Fall geht's langsam, viel zu langsam. Es kommen Tage im Hochgebirge und durchaus nicht vereinzelt, wo die Leute fünf Stunden schlafen, die andere Zeit aber Posten stehen oder schaufeln. Es kommt vor, daß die Posten